

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 3 Mk. Inserations-Verträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageexemplar kostet 10 Pf. Expedition Sprottaustraße Nr. 13.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Schulz in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 303.

Elbing, Sonnabend,

28. Dezember 1895.

47. Jahrg

Für das I. Quartal des neuen Jahrgangs laden wir zu recht zahlreichem Abonnement auf die „Altpreußische Zeitung“ (Elbinger Tageblatt)

ein. Die „Altpreußische Zeitung“ wird in Zukunft mehr noch als bisher bemüht sein, den Bedürfnissen ihrer Leser durch größtmögliche Vielseitigkeit zu genügen; sie wird ihre Duelle: „Recht und Wahrheit“ hochhalten und mit rücksichtslosem Freimuth gegen Mißstände auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete für das Gemeinwohl einreten.

Die „Altpreußische Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; sie bringt aedlegene Leitartikel, eine sorgfältig redigirte politische Rundschau und alle interessirenden Nachrichten aus dem Reich und dem Ausland. Ueber die neuesten Ereignisse vom Tage unterrichtet den Leser unter ausgedehnter telegraphischer und telephonischer Spezialdienst aus's schnellste und zuverlässigste.

Der Pilege des „Lokalteil“ wird größte Sorgfalt zugewendet; der freundliche Leser findet unter dieser Rubrik alle Nachrichten rein lokalen Charakters verzeichnet. Sodann bringt die „Altpreuß. Ztg.“ täglich reichhaltige Nachrichten aus den Provinzen, Nachrichten über Künste und Wissenschaften aus aller Welt, und endlich in der täglichen Beilage:

Der Hausfreund
spannende Romane und Erzählungen.
An Sonntagen wird der „Altpreußischen Zeitung“ ein achtseitiges illustriertes Unterhaltungsblatt beigegeben, das sich allgemeinsten Beliebtheit erfreut.

Trotz dieser seltenen Reichhaltigkeit beträgt der Preis für die „Altpreußische Zeitung“ nur Mk. 1,60 pro Quartal, ausschließlich Postlohn und Postgebühren.

Jeder neu hinzukommende Abonnent erhält die „Altpreußische Zeitung“ mit allen Beilagen vom Tage der Bestellung ab bis zum 1. Januar gratis.

Bei der großen Verbreitung, deren die „Altpreußische Zeitung“ sich zu erfreuen hat, darf dieselbe auch als

wirkksamstes Insertionsorgan empfohlen werden.

Verlag der „Altpreuß. Zeitung“.

Gedränge auf den Seestraßen.

Wie lange ist es her, da galt uns das weltumwandelnde Meer als ungeheure Wasserwüste, als endlose, schreckenerfüllte Scheidegrenze zwischen Ländern und Erdtheilen. Auch nachdem man erkannt hat, daß das Wasser ein gar so unfreundlich Element nicht ist, und daß es weit eher eine Verbindung als eine Trennung der Länder bedeutet, da war und blieb das Meer das weite, öde, gefährdete Wasser-Gebiet, in das sich die Menschen so selten wie ungen zu wagen. Wie anders ist das geworden. Der echte Amerikaner springt auf den Schnelldampfer fast wie auf den Bierbahnwagen an der Ecke. Es kostet ihm weder Entschluß noch Ueberlegung, übers große Wasser zu gehen, wenn das Geschäft es erfordert. Bei uns hat sich die Wasserfurch ebenfalls meist verloren. Der Verkehr auf den großen Wasserstraßen hat sich so gesteigert, daß die Seepolizei alle Wachsamkeit aufbieten muß, um Zusammenstöße zu vermeiden. Und dabei befindet sich der Seeverkehr fortgesetzt im vollen Steigen.

Das Anwachsen der Handelsflotte ist ein ungeheures. Nach der letzten veröffentlichten Schiffbau-statistik waren am 30. September d. J. allein in Großbritannien 356 Dampfer mit rund 700000 Tons Brutto-Raumgehalt im Bau. Rund gerechnet dürften diese Schiffe zusammen eine Million Tons Schwergut tragen. Nimmt man nun an, daß jedes dieser Schiffe für Wägen und Läden, Reparaturen, Bodenreinigung u. 156 Tage im Jahr stillliegt, und die übrigen 200 Tage in Fahrt ist, daß ferner der Dampfer, wenn in Fahrt, durchschnittlich 200 Seemeilen täglich zurücklegt, so würde der neue Zuwachs an Dampfern im Laufe des nächsten Jahres eine Million Tons Schwergut über eine Entfernung von 40000 Seemeilen oder nahezu zweimal um die Erde zu tragen. Die Entfernung zwischen England und New-York beträgt rund 3000 Seemeilen. Unter der Voraussetzung, daß die sämtlichen Dampfer in die Fahrt zwischen Europa und Amerika eingestellt würden, daß ferner im nächsten Jahre die Flotte der Welt keine Verminderung durch Schiffsverluste erfahren würde, müßte sich der Verkehr zwischen Europa und New-York nach beiden Richtungen hin um je 6½ Millionen Tons Schwergut heben, damit alle zur Zeit im Bau begriffenen Schiffe Beschäftigung fänden. Unglücklicherweise freilich auch

natürlicherweise gleichen aber die Schiffsverluste das durch zu rasche Vermehrung der Handelsflotte entstandene Mißverhältnis wieder etwas aus. Es sind allein in den Monaten April-Juni d. J. 56 Dampfer mit 68000 Tons und 152 Segelschiffe mit 76000 Tons Vater Neptun zum Opfer gefallen. Was an Seglern abgeht, wird nur zum geringsten Theil durch neue Schiffe dieser Klasse wieder gedeckt, sondern in den meisten Fällen durch Dampfer ersetzt. Die schwimmende Weltwand unterliegt immer mehr im Kampf gegen den Dampfer, trotz der glücklichen Hamburger Verträge mit den Kleinen-Seglern. Die Zahl der im Bau begriffenen Segelschiffe betrug am 30. September d. J. nur noch 42 mit 28000 Tons.

Bei diesem regen Leben im Schiffbau ist es nur natürlich, daß alle Werften mit Aufträgen gut versehen sind. Die deutschen Werften können Aufträge gar nicht mehr annehmen. In diesen Tagen sind wieder zwei neue Contracte für große Dampfer geschlossen worden. Der eine ist für die Ostafrika-Linie bestimmt, deren Verkehr nach und nach immer mehr answillt, so daß sie mit ihrem Schiffsparke nicht mehr ausreicht — ein erfreuliches Zeichen für die Entwicklung unserer ostafrikanischen Colonien. Der Dampfer wird sowohl für Frachtförderung eingerichtet werden, wie für die Passagierfahrt, da es sich gezeigt hat, daß bei dem lebhaften Personenverkehr die Beschaffung neuer Fahrglegenheiten dringend erforderlich ist. Das zweite Schiff ist für die Hamburg-Südamerikanische Linie bestimmt und wird in der Fahrt nach Brasilien zur Verwendung kommen.

Es sind nun freilich Befehle von ziemlich großem Umfange, die sich auf den Wasserstraßen drängen. Solch ein maderer Kleinfeldspat würde, auf die Spitze gestellt, dem Kölner Dom an Höhe kaum viel nachgeben und kostet viel mehr als mancher Kleinfeldspat, der viel von sich reden macht. Das eben vollendete Reichsgerichtsgebäude in Leipzig erforderte etwa sechs Millionen Mark, der Bremer Lloyd läßt zur Zeit einen Schnelldampfer bauen, der zehn Millionen kostet. Derselbe weltberühmte Polster geben dem Verkehr auf den Wasserstraßen freilich auch ein besonders glänzendes Aussehen.

Deutschland.

Berlin, 26. Dez. Der Colonialrath wird wahrscheinlich im Januar noch zu einer Nachsitzung einberufen werden und zwar zur Beratung einer Denkschrift über die Vorbildung von Colonial-Beamten, eines Entwurfs zum Auswanderungsgesetz über die Ableistung der Dienstpflicht in Südwestafrika.

Die Gesamt-Ergebnisse der Ergänzungsteuer-Veranlagung für das Jahr 1895/96 liegen jetzt vor. Danach sind in dem bezeichneten Jahre rund 60 Milliarden an Vermögen zur Steuer veranlagt. Diese Zahl heißt aber allerdings nicht den Gesamtbetrag des Vermögens für Preußen dar; denn abgesehen von den Mängeln, welche naturgemäß der erstmaligen Veranlagung anhaften, kommt in Betracht, daß alle Vermögen unter 6000 Mk. steuerfrei sind und daß auch unter bestimmten Voraussetzungen höhere Vermögen, insbesondere Vermögen einkommensteuerfreier Personen bis zur Höhe von 20000 Mk. steuerfrei bleiben. Erwägt man, daß unter die steuerfreien Vermögen z. B. der ganze Betrag der Sparloosen-Einlagen mit rund 4 Milliarden Mark fällt und daß sich unter den steuerfreien Vermögen wegen der Berücksichtigung der Schulden zahlreiche Grundstücke und Gewerbebetriebe befinden, welche einen an sich höheren Vermögenswert als 6000 Mk. repräsentiren, aber wegen ihrer Verschuldung doch steuerfrei sind, so rechnet man sicher nicht zu hoch, wenn man den Gesamtbetrag der steuerfreien Vermögen auf weitere 20 Milliarden schätzt. Man gelangt sonach zu einem Gesamtvermögensbestand von rund 80 Milliarden Mk. — Was nun die Vertheilung des steuerbaren Vermögens auf die verschiedenen Arten der Vertheilung anlangt, so entfällt auf Capitalvermögen der Betrag von etwas über 26 Milliarden, auf Grundbesitz der Betrag von etwas über 23 Milliarden, auf das im Gewerbebetrieb angelegte Capital, einschließlich nutzbarer Rechte, der Betrag von rund 10 Milliarden Mk. Was die Vertheilung des Vermögens nach der Größe desselben anlangt, so wird man die Vermögen von 6000 bis 32000 Mk. zu den kleineren, die von 32000 Mk. bis zu 100000 Mk. zu den mittleren, von 100000 bis 500000 Mk. zu den größeren und die über 500000 bis zu 2000000 Mk. zu den ganz großen Vermögen rechnen können. Legt man diese Vertheilung zu Grunde, so ergibt sich, daß von der veranlagten Steuer im Ganzen und demzufolge auch von dem steuerbaren Gesamtvermögen entfallen auf die ganz großen Vermögen 14 pCt., auf die großen 17,5 pCt., auf die größeren 27,4 pCt., auf die mittleren Vermögen 24,4 pCt., und auf die kleineren 16,7 pCt. Diese Vertheilung des Vermögens vollzieht sich allerdings nicht ganz gleichmäßig für Stadt und Land. In den Städten betragen die ganz großen Vermögen 15,8 pCt., auf dem platten Lande 11,2 pCt., die großen Vermögen 20,1 und 11,7 pCt., die größeren 31,9 und 20 pCt., die mittleren 19,9 und 31,5 pCt. und die kleineren 11,6 und 25,6 pCt. Wenngleich hiernach die Vertheilung der Vermögen in Stadt und Land in etwas abweicht, so ändern die

Abweichungen doch nichts an dem Gesammtergebnisse, daß von dem Gesamtvermögen nur ein verhältnißmäßig kleiner Bruchtheil auf die ganz großen und selbst auf die großen Vermögen entfällt. Die weitaus größere Masse des Vermögens liegt vielmehr in den mittleren und den unmittelbar sich daran anschließenden etwas größeren Vermögen. In diese beiden Kategorien zusammen entfallen nicht weniger als 51,8 pCt. des Gesamtvermögens. Das Gesamtbild der Vermögensvertheilung nach der Größe ist daher das, daß in Preußen die Vermögen sich in einer kontinuierlichen Reihenfolge abfließen und daß der Schwerpunkt dieser Stufenfolge nicht in den höchsten, sondern in den mittleren Stufen liegt.

Zur 25jährigen Feier der Errichtung des Deutschen Reiches soll am 18. Januar nach Beschluß des Berliner Magistrats-Collegiums das Rathhaus geflaggt und der Rathhausturm erleuchtet werden. Morgens und Mittags sollen von der Gallerie des Rathhauses herab Musikvortritte stattfinden.

In den Hofämtern wird auf die Anwesenheit des Fürsten Bismarck bei der Gedächtnisfeier am 18. Januar mit aller Sicherheit gerechnet, und entsprechende Vorbereitungen sind bereits angeordnet worden. Die Möglichkeit, daß Professor Schweningher noch in letzter Stunde Einpruch erhebt, muß natürlich vorbehalten bleiben. Ein längerer als ein einstädtiger Aufenthalt des Fürsten wird nicht in Aussicht genommen. Der Festlichkeit im Schloß wird hoffentlich auch der erste Präsident des ersten deutschen Reichstags, Simson, betheiligen können. Er hatte auf die Reise zur Leipziger Reichsgerichtsfestfeier verzichtet, aber das Maß seiner Kräfte würde ihm die Anwesenheit bei einem Feste an seinem Wohnort wohl erlauben.

Zur Einführung der neuen Agende. Als es sich darum handelte, die neue Agende in der preussischen Landeskirche einzuführen, da hat wohl Niemand gedacht, wenn es nirgends glatt geht, so geht es wenigstens in Preußen glatt. Aber auch hier bleibt die Einführung nicht ohne Widerspruch. So werden einzelne Städte der Agende stillschweigend in manchen Gemeinden fortgelassen. Die französisch-reformirte Gemeinde in Königsberg hat, nachdem die Einführung der Agende bereits monatelang probeweise stattgefunden hatte, einstimmig beschlossen, die Agende rund abzulehnen. Auch in den litauischen Gemeinden schießt die Einführung der neuen Agende auf Widerspruch.

Abg. Eugen Richter ist gegenwärtig mit dem Abschluß des zweiten Bandes seines Werkes „Im alten Reichstag“ beschäftigt, und wird bald nach New-York das Buch erscheinen. Während der erste Band die ersten Jahre des deutschen Reichstages von 1871 bis 1876 umfaßt, behandelt der zweite Band die Jahre 1877 bis 1881 und enthält somit die Darstellung der in der Reichstagsgeschichte besonders interessanten Capitel über die national-liberalen Ministerkabinette, den Rücktritt Camphausen's, das Ministerium Hohenzollern's die Entstehung des Sozialistengesetzes, die große Umgestaltung des Steuer- und Polizeiarbeits im Jahre 1879, die Angriffe Bismarck's auf die Berliner Communalverwaltung, die Anläufe der antisemitischen Bewegung und deren Begünstigung durch den Fürsten Bismarck, die ersten Schritte für die sozialpolitische Gesetzgebung und die freisinnigen Reichstagswahlen von 1881. Der neue Band wird über 15 Druckbogen umfassen.

In der Angelegenheit des Premonienmeisters von Kops wird jetzt, wie der „Berl. Vol.-Anz.“ zu berichten weiß, seitens der Behörden gegen eine Anzahl Personen vorgegangen, welche als Zeugen und Sachverständige in dem Prozeß ihre Verbindungen gemacht haben. Unter Anderen haben in Sachen eines Schreibschaffers, welcher ein widersprüchsvolles Gutachten in dieser Angelegenheit abgegeben hat, Erhebungen stattgefunden.

Wie der „Lib. Corr.“ geschrieben wird, erwartet man in Kürze die Ernennung des Oberstaatsanwalts Hanin in Köln zum Oberreichsanwalt beim Reichsgericht.

Der Prozeß gegen den Assessor Wehlau wird am 7. Januar vor der kais. Disciplinarkammer in Potsdam verhandelt werden.

Bremen, 24. Dez. Boesmann's Telegraphisches Bureau meldet: Der Lloyd-Dampfer „Spre“ liegt jetzt in Southampton im Dock. Der Boden des Schiffes ist unbedenklich befunden worden.

Brenzlau, 26. Dez. Landgerichtsrath Alth, Mitglied des Abgeordnetenhauses für den Wahlkreis Brenzlau-Angermünde, ist gestern an Herzlähmung plötzlich gestorben.

Bapenburg, 26. Dez. Vorgestern ist ein Zug entgleist. Der Materialschaden ist bedeutend, der Verkehr gehemmt.

München, 26. Dez. Der Kaiser von Oesterreich reiste heute Abend 9 Uhr 12 Min. ab. Auf dem Bahnhofe hatten sich der Prinzregent Prinz Sulpold, der Prinz und die Prinzessin Leopold, die Mitglieder der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft und der Polizeidirektor Weller zum Abschied eingefunden.

Leipzig, 24. Dez. Wie das „Leipziger Tagebl.“ meldet, wurde der Reichsanwalt Galki zum Reichsgerichtsrath und der Oberlandesgerichtsrath Helmreich zum Reichsanwalt ernannt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.
Buda pest, 26. Dez. Der Ministerpräsident von Banffy und der Finanzminister Lulacs begeben sich am 2. Januar nach Wien, um die Ausgleichsverhandlungen zu beginnen. Diese Besprechungen sind naturgemäß nur prinzipieller Natur; es werden in erster Reihe Finanzfragen zur Erörterung gelangen. Die Minister für Ackerbau und Handel nehmen erst später an den Besprechungen theil.

Italien.
Rom, 26. Dez. Nach einer Meldung des Blattes „Fanfulla“ soll infolge der Lage in Anatolien der Kreuzer „Bismonte“ heute von Smyrna nach Alexandrette abgegangen sein. „Fanfulla“ demotirt entschieden, daß die italienische Regierung bei der russischen Regierung wegen der Vorgänge in Mesopotamien vorstellig geworden sei.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Massauah von heute: Die im Lager von Adigrat versammelten Italiener feierten gestern das Weihnachtsfest. Iron der Kälte in den Nächten ist der moralische Zustand und die Gesundheit der Truppen sehr gut. In der Landschaft ringsumher herrscht überall Ruhe. Es werden Einfälle von Banden nach Enderta, Temben und Gheralta gemeldet. Nach Berichten von Kundschaftern, die gestern von Dolo nach dem Süden von Matalle abgegangen sind, ist das Lager der Schoaner nicht verlegt worden; die letzteren scheinen auch nicht zu beachtlichen, Matalle anzugreifen. Einer von den Ras dürfte zur Beobachtung vor Matalle bleiben, andere heute oder morgen über Agula nach Hausen gehen.

Ob die Meldung des „Secolo“, daß Fürst Bobanow dem italienischen Botschafter in Petersburg mitgetheilt habe, Rußland müsse gegen etwaige neue Eroberungen Italiens in Westsibirien Einpruch erheben, zutrifft, möge vorläufig dahingestellt bleiben, aber immerhin ist es unter Umständen möglich, daß das Vorgehen Italiens gegen Westsibirien zu internationalen Verwicklungen beträchtlicher Art führen könnte. Frankreich hat bereits betont, daß es den Vertrag von Uichalli niemals anerkannt habe, und was Rußland betrifft, so hat der Vorgänger des Fürsten Bobanow, der Minister v. Giers, am 30. November 1889 die amtliche Anz ge von diesem Vertrage nur mit einem Vorbehalte bestätigt. Rußland und Frankreich wären also in der Lage, gegen eine völlige Unterwerfung Westsibirien durch Italien Einpruch zu erheben.

Frankreich.
Paris, 26. Dez. Im Laufe der heutigen Debatte g protestirte im Senat der Finanzminister Doumer lebhaft gegen die von einem Redner der Rechten vorgebrachte Behauptung, daß das thätliche Defizit des Budgets 250 Millionen betrage. Der Minister versicherte, daß das Budget vollkommen balanzire, und daß die Finanzlage Frankreichs viel günstiger sei, als diejenige zahlreicher fremder Länder.

Die parlamentarische Commission für die Ausstellung von 1900 sprach sich mit allen gegen eine Stimme im Prinzip für die Ausstellung aus.

Wie es heißt, überreichte am heiligen Abend der deutsche Botschafter Graf Münster im Auftrag des deutschen Kaisers dem Präsidenten Faure ein Exemplar der von dem Kaiser entworfenen Allegorie: „Wäber Europas, wäbret Eure heiligsten Güter!“

Der bekannte Sportsmann Max Lebaudy ist in Amstels-Valds gestorben.

Ugiter, 26. Dez. Umwelt des hiesigen Hafens stießen der unter holländischer Flagge segelnde englische Dampfer „Valexophon“ und der französische Dampfer „Emile Héloise“ zusammen. Der Letztere sank. Mehr Personen ertranken, darunter sechs Araber.

Rußland.
Petersburg, 25. Dez. Zur Festsetzung des Goldrubelcourses für das ganze Jahr 1896 schreibt die „Ruschemija Wjedomosti“: Außer ihrer Bedeutung für Handel und Industrie wird diese Maßregel einen äußerst beruhigenden Eindruck auf die ganze politische Welt machen. Sie stellt eine neue Bezeugung von Rußlands Friedensliebe dar. Das Finanzministerium könnte nicht eine so wichtige Verpflichtung wie die Fixirung des Wechselcourses auf ein ganzes Jahr übernehmen, wenn es nicht überzeugt wäre, daß die Stetigkeit dieses Coursets der Stetigkeit der friedliebenden auswärtigen Politik Rußlands entspreche.

Großbritannien.
Ennis Killen (Irland), 24. Dez. Sir Edward Harland, Parlamentsmitglied für Belfast und Chef der Schiffbaufirma Harland & Wolff, ist heute gestorben.

Dublin, 24. Dez. Ein Rettungsboot, welches ausgelaufen war, um die in bedrängter Lage befindliche Bemannung eines Schiffes in der Bucht von Kingstown zu retten, schlug um; 16 Personen ertranken. — Auf der Höhe von Dungarvan strandete gestern das Schiff „Moreaby“; von der Bemannung ertranken 17.

Serbien.
Belgrad, 26. Dez. Das neuerliche Verbot der Einfuhr serbischen Vorkienblechs nach Ungarn hat hier große Erregung hervorgerufen. Während die ungarische Regierung das Verbot damit begründet, daß unter dem serbischen Vorkienblech die Maul- und

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 303.

Elbing, den 28. Dezember.

1895.

Kein Kaufmann.

Novelle von Karola von Eynatten.

Nachdruck verboten.

4)

(Schluß.)

„Sagtest Du nicht soeben, um der Mutter willen wärest Du nöthigenfalls Lastträger geworden, was doch gewiß auch zu den unüberlegten Entschlüssen gezählt hätte?“

„Aber um des Himmelswillen, Kind, was soll ich denn in dieser Sache thun?“ rief Burgdorf, der sich nicht mehr zu helfen wußte. „Ich habe weder die Macht, noch das Recht, Herrn Wender sein Thun und Lassen vorzuschreiben!“

„Gewiß nicht, Du könntest jedoch heute Nachmittag zu ihm gehen und ihm sagen, Du willst in unsere Verbindung ein, aber nur unter der Bedingung, daß er das Geschäft in der bisherigen Weise weiterführt. — Nicht wahr, Väterchen, Du thust es?“ schmettelte Gertrud.

„Das heißt, Du verlangst mit kaltem Blute von mir, mich lächerlich zu machen. — Wender wird mich für verrückt halten!“

„O nein, Vater, dafür laß nur mich sorgen; ich werde ihm klar machen, daß Du der beste aller Väter bist.“

„Komm jetzt, es ist Zeit zu Tische zu gehen.“

Heute verließ die Mahlzeit ungewöhnlich schweigsam. Der Maler, der weder die gewohnte Eblust, noch die gewohnte Munterkeit zeigte, sprach fast gar nichts und saß meist in seine Gedanken versunken, in denen ihn zu sichern Gertrud sich hütete. Sie kannte ihr viel zu genau, was des bevorzugten Blases, den sie in seinem Herzen einnahm, viel zu gewiß, um sich wegen der Erfüllung ihrer Bitte Sorgen zu machen, aber sie mochte sich nicht fröhlich und gesprächig zeigen, wenn er verstimmt und sorgenvoll ersah.

Endlich legte Burgdorf die Serviette neben den Keller, Gertrud giug ihm voran in das anstoßende Rauchzimmer, um die bereitstehenden Tassen zu füllen und ihm eine Cigarre zuzurichten, wie sie täglich that. Er folgte fast unmittelbar, setzte sich an seinen Platz und sagte, nachdem er einen Schluck Kaffee genommen und eiliche Rauchwölkchen von sich geblasen: „Set ganz offen, Gertrud, ist Dir wirklich so sehr viel an Wender gelegen, hast Du Dich ernstlich geprüft, gründlich überlegt?“

„Ja, Vater,“ erwiderte sie fest.

„Nun, dann will ich sehen, was zu machen ist. Daß diese Verbindung meinen Wünschen nicht entspricht, daß ich ganz andere Pläne mit Dir hatte, kann ich nicht verhehlen.“

„Vater, Du wirst anders denken, wenn Du Feltz genauer kennst. Von seiner Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit mußt Du übrigens schon überzeugt sein. Er konnte sie nicht glänzender dorthin, als durch Aufgabe seines Berufes.“

„Und Du bestehst darauf, daß er das Geschäft bebehält?“

„Ja, ich bitte Dich, Deine Einwilligung davon abhängig zu machen.“

„So sei es, Du sollst Deinen Willen haben. Durch eine unüberlegte Bemerkung habe ich den Schaden angerichtet, folglich muß ich ihn tragen,“ seufzte der Maler, während er mit einem „Auf Wiedersehen, Kind!“ das Zimmer verließ.

„Armer Vater, dieser Gang fällt ihm schwer — aber ich kann nicht helfen, Feltz darf sich nicht unglücklich machen, er darf kein Opfer bringen, das er später bitter bereuen könnte. Es war Unrecht von Feltz, daß er so heimlich gehandelt, diesen wichtigen Entschluß mit keiner Silbe gegen mich erwähnt hatte, nicht einmal in seinem gefrigen Schreiben, wo er nur von großen Veränderungen in seinen Zukunftsplänen sprach.“

* * *

Ein wunderliches Gemisch von Verdruß und Verlegenheit spiegelte sich in Burgdorfs Gesicht, als er gegen 3 Uhr Nachmittags in die weltläufigen Räumlichkeiten des Wender'schen Comptoirs trat, wo ihm auf seine Frage nach Wender der Bescheid war, er set nicht zu sprechen.

„Wann kann ich wiederkommen!“

Der Comptoirist suchte die Umseln. „Ich glaube kaum, daß Herr Wender in geschäftlichen Angelegenheiten mehr Besuche annimmt; die Leitung des Geschäftes ist bereits vollständig in die Hände unserer Herren Herz übergegangen. — Darf ich Sie vielleicht diesen melden?“

„Das hätte keinen Zweck, mich führt eine Privatangelegenheit hierher.“

„Ah — dann bitte ich, sich gefälligst nach oben zu bemühen, eine Treppe hoch. Zu dieser Stunde ist Herr Wender gewöhnlich daheim“, erwiderte der Jüngling, voll Dienstbeflissenheit eine Thür öffnend, die nach den Hausflur giug.

Burgdorfs Asten hatten sich inzwischen aufgeheilt. Es verhielt sich also doch so, wie

die Zeltung berichtete, Wender zog sich thatsächlich vom Geschäft zurück. Obgleich er gegen Gertrud davon geschwiegen, überzeugt von der Nutzlosigkeit eines jeden Versuches, sie zur Vernunft zu bringen, im Stillen hatte er an der Wahrheit dieser Meldung gezweifelt, das Ganze für ein absichtlich ausgeprägtes Gerücht gehalten, welches den Zweck haben sollte, ihn von Wenders Opferwilligkeit zu überzeugen, seinen Sinn zu erweichen. Daß es nun doch nicht so war, sprach sehr zu Gunsten des jungen Mannes und seiner Neigung zu Gertrud. Was dem Wädel nur eingefallen sein mag, sich in einen Kaufmann zu verleben? Warum denn nicht lieber den talentvollen Gustav Horst, der sich schon seit Jahren um ihre Gunst bewar und eines Tages bestimmt einen ganz hervorragenden Platz unter den modernen Thiermalern einnehmen mußte? So geht es mit den Kindern eben; die Eltern bieten Alles auf um ihnen ihre Anschauungen und Neigungen einzupflanzen, die unermüdlchen Bestrebungen versprechen die besten Früchte zu tragen, bis es sich mit einem Male zeigt, daß die flügge gewordenen Jungen dennoch ihre eigenen Wege gehen.

Unter solchen Gedanken war der Maler die Treppe nach dem ersten Stock hinaufgestiegen und zog nun die Glocke. Ein älterlicher Diener in einfachem schwarzen Rocke öffnete, erbat sich die Karte des Besuchers, und wies ihn hierauf in einen geschmackvollen, doch von allem aufdringlichen Luxus freien Salon.

Burgdorfs Geduld wurde auf keine harte Probe gestellt, er stand eben im Begriff, einen Claude Lorrain genauer Prüfung zu unterziehen, als Wender schon erschien und ihn mit einer etwas förmlichen Verbeugung begrüßte.

„Mein Herr, ich komme, in der Angelegenheit, in der Sie mir vor einiger Zeit das Vergnügen ihres Besuches schenkten,“ begann der Maler.

Wender verneigte sich abermals, rückte einen Armstuhl zurecht und bat den Gast, Platz zu nehmen.

Etwas überrascht über die sehr kühle Haltung des jungen Mannes, sagte Burgdorf vorsichtig: „Gestatten Sie vor allen Dingen die Frage, ob Ihre Absichten und Wünsche noch die gleichen sind, wie damals!“

„Allerdings sind sie das.“

„Nun, dann darf ich Ihnen mittheilen, daß Ihnen meinerseits nichts mehr im Wege steht, vorausgesetzt natürlich, daß meine Bedingungen und Bestimmungen, die ich zu Gunsten meiner Tochter zu treffen gesonnen bin, Ihnen zusagen,“ erklärte der Meister, seine Verlegenheit hinter einer ziemlich steifen Miene verbergend. Die Rolle, die er hier spielte, war eine geradezu lässliche; Wender mußte im Stillen sicherlich lächeln über den wohlherzogenen Vater, der sich herbeistellte, so zu Kreuze zu kriechen.

Der junge Mann war jedoch viel zu erfreut über diese Eröffnung, als daß er eine Anwand-

lung von Nachlust verspürt hätte. Er sprang auf, drückte herzlich des Meisters Hand und rief: „Wie glücklich mich dies macht, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen, Herr Burgdorf, Sie werden es sich lebhaft vorstellen können, wenn Sie jemals gellebt haben. Was die Bedingungen betrifft, von denen Sie soeben sprechen, so bin ich gern bereit, Ihnen nach Möglichkeit gerecht zu werden. Darf ich um nähere Erklärungen bitten?“

„In Anbetracht meiner damaligen Meinungsäußerungen wird es Ihnen jedenfalls sonderbar erscheinen, wenn einer meiner ersten Bedingungen lautet: Bleiben Sie Ihrem bisherigen Berufe treu. Wie ich aus den „Täglichsten Nachrichten“ erfahren habe, beabsichtigen Sie die Aufgabe Ihres Geschäftes, ich kann indessen ein derartiges Opfer nicht annehmen.“

Diese nachträgliche Erklärung brachte Wender von seinem grenzenlosen Erstaunen zurück, und er rief lächelnd: „Von einem Opfer ist keine Rede, verehrter Meister!“

„Nicht —?“ sagte dieser gelehrt.

„Durchaus nicht, darüber brauchen Sie sich keine Gedanken zu machen. Ich gebe schon lange mit dem Gedanken um, mich ausschließlich mit der Bewirthschaftung meiner Ländereien zu beschäftigen, was mir auch die Möglichkeit bietet, allerlei Neuerungen und Verbesserungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft einzuführen, die mit der Zeit, so hoffe ich wenigstens, auch dem kleinen Grundbesitzer zu Gute kommen werden. Wem viel gegeben ist, dem ist auch die Verpflichtung auferlegt, seinen Nebenmenschen zu dienen. Daß die Bedenken, die Sie, mein verehrter Herr Burgdorf, seiner Zeit äußerten, die Verwirklichung dieses Gedankens beschleunigten, ist allerdings richtig, höchst wahrscheinlich würde er aber auch ohne diese zur Ausführung gekommen sein, wenngleich erst in einer viel späteren Zeit.“

Herr Burgdorf hätte am liebsten seinen Hut genommen und sich ohne Weiteres empfohlen, so ärgerlich war er. Dadurch, daß er mit solcher Bestimmtheit von einem Opfer gesprochen, welches man ihm bringen wolle, hatte er sich noch ein zweites Mal lächerlich gemacht. Eigentlich war es ihm ja viel lieber, wenn Wender hierbei in erster Linie seiner Neigung gefolgt war, einmal war dies ein gutes Zeichen, und dann hatte man wenigstens keine Verpflichtungen gegen ihn, aber die Blöße, die er sich gegeben, wurmte ihn. Welcher Einfall von Gertrud, ein Opfer voranzusetzen! Aber so sind die Frauen! Alles, was ein Mann, an dem sie Antheil nehmen, thut und sagt, beziehen sie sofort auf sich, während dieser dabel gar nicht an sie denkt!

„Mein Herr,“ sagte er unter dem Einflusse dieser Verstimmmung sehr gemessen, „es ist mir außerordentlich angenehm, zu hören, daß es sich bei diesem Berufswechsel um kein meiner Tochter gebrachtes Opfer handelt und sie Ihnen nichts zu danken hat.“

„O, ich würde mich um Gertruds willen auch dazu entschlossen haben, wenn es mich ein Opfer gekostet hätte!“ rief Wenders erschrocken über die unerklärliche Veränderung, die mit dem alten Herrn plötzlich vorgegangen war.

„Das habe ich nicht in Zweifel gezogen,“ erwiderte dieser sehr kühl.

„Herr Burgdorf, ich sehe klar und deutlich, daß ich für Sie ein „Spaß“ bin und zu bleiben scheine und doch gebe ich Ihnen die Versicherung: ich habe nur wochenlang den Kopf zerbrochen, wie ich Ihren Anschauungen gerecht werden, welches Opfer ich bringen könnte, um Ihnen zu beweisen, daß ich Gertruds würdig, daß ich nicht der bin, für den Sie mich halten. Leider sind jedoch ihre, wie meine Verhältnisse derart, daß ich keine Möglichkeit hierzu entdecken konnte. Das einzige, was mir noch blieb, war die Aufgabe meines Geschäftes, die mein bester Freund, als die größte Dummheit bezeichnet, die ich je machen könnte, zu diesem Verwismechsel zu schreiten. Daß ich schon vorher daran gedacht, ist ein bedauerlicher Umstand, für den ich jedoch nicht kann. — Verlangen Sie irgend einen Beweis von Ergebenheit, ich werde ihn erbringen!“

„Ich verlange gar nichts, als ihre Begleitung, mein junger Freund. Wir wollen zu Gertrud gehen, die uns gewiß in lebhafter Ungeduld erwartet,“ erwiderte der Maler, Wenders Arm nehmend.

Sechs Wochen danach fand Wenders und Gertruds öffentliche Verlobung statt, nachdem man ausgemacht hatte, das junge Paar solle die Winterzeit im Hause des Malers, dieser aber dafür die Sommermonate auf den Besitzungen des Schwiegerjohnes verleben.

Mannigfaltiges.

* Eine alte Sitte herrscht noch in der Lausnitzer Gaiße, deren prächtige Kieferwäldungen einen Stolz der sächsischen Forstwirtschaft bilden. Stundenweit von der nächsten menschlichen Wohnung entfernt liegt in jenem Walde an einem einsamen Kreuzwege ein verfallenes Grab. Im Volksmunde heißt die Stätte „Der todte Schloffer“. Vor etwa hundert Jahren, die Zeit läßt sich auch aus den Acten nicht mehr feststellen, hat man dort den Leichnam eines verunglückten oder erschlagenen Mannes gefunden, der ein Schloffer gewesen sein soll. Man verscharrte den Körper unter einer Kiefer, die von den Holzfällern seitdem verschont wurde und jetzt zu einem etwa 200 Jahre alten Waldbriesen emporgewachsen ist, dessen gewaltige Zweige das Grab überschatten. Im Laufe der Zeit hat sich um das letztere ein Sagenkreis gebildet, der außerhalb der Bevölkerung der nächstliegenden Dörfer bisher nicht bekannt wurde. Wer einen grünen Zweig auf das Grab wirft,

bleibt von Krankheit und Ungemach verschont. Da in der dortigen Waldgegend sehr viel Heidelbeeren und Preiselbeeren wachsen, so wird die Stätte im Sommer von den Frauen und Kindern der umliegenden Dörfer viel aufgesucht, aber kein altes Mütterchen und kein Kind geht an dem Grabe vorüber, ohne einen grünen Zweig auf demselben niederzulegen. Wer an der Ruhetätte des „todten Schloffers“ vorüberkommt, der übt pietätvoll diese uralte Sitte. Leider soll das Grab besetzt werden, da man den Wald an jener Stätte fällen will; aber die Erinnerung an jene Sitte wird in der dortigen Bevölkerung sich jedenfalls noch lange erhalten.

* Welche Bedeutung die Wasserkräfte für die Technik haben werden, ist allgemein bekannt, und bildet die Ausnutzung der Niagara-Fälle mittels Turbinen, wo gegen 50 000 Pferdestärken zur Erzeugung elektrischer Energie nutzbar gemacht worden, ein großartiges Beispiel. Aber man braucht gar nicht über den Ocean zu gehen, denn auch in Europa befinden sich zur Zeit schon Beispiele von hydraulisch-elektrischen Anlagen, die den amerikanischen nicht nachstehen. So z. B. in der Schweiz, welches Gebirgsland allerdings riesige Wasser-Gefälle in Menge aufweist, die in ihrer Ausnutzung kolossale Kraftmagazine darstellen. Nachstehend seien die größten derartigen Turbinen-Anlagen aufgeführt: die Werke von Chevre bei Genf, welche im Sommer 12 000, im Winter 18 000 Pferdestärken liefern können; zu Brugg ist eine 600-pferdige hydro-elektrische Anlage, zu Wynau eine solche von 2500, zu Soleure von 800 Pferdestärken; zu Bremgarten (Neuf) wird ein Gefälle mit 1300 Pferdekraften ausgenutzt, zu Baden ein solches mit 400 Pferdestärken. Ferner befindet sich eine Anlage bei Ruppoldingen in der Vorkendung, die 2500 Pferdekraften leisten wird, eine ebensolche Anlage wird zu Brau fertig gestellt bezw. ausgebaut, die 1050 Pferdestärken ergiebt; und so sind noch mehrere in Angriff genommen, die zusammen gegen 15 000 Pferde leisten werden, so daß sich der ganze erzielte Kraftgewinn alsdann auf 125 000 Pferde stellen wird. Diese Zahlen ergeben wiederum ein Beispiel, wie leicht es nunmehr ist, mittels der Elektrizität Kraft, Wärme und Licht auch da billig zu erzeugen, wo Steinkohlen oder andere Brennmaterialien gar nicht vorkommen, wobei derartige Anlagen noch den Vortheil bieten, die gewonnene Kraft auf einfachste Weise an die Stätten des Bedarfes zu leiten. Wenn wir in Deutschland auch gerade nicht so überreich mit großen Wasserfällen bedacht sind

wie die Schweiz, so laufen in unseren Gebirgen doch auch noch Hunderte von Wasserläufen unbenutzt dahin, die ebenso leicht in gedachtem Sinne nützlich gemacht werden könnten.

*** Als Kapitel eines Romans aus dem Leben** wird der „Tägl. Rundschau“ folgende Geschichte aus Leipzig mitgetheilt: Ein dortiger Bürger hatte sich vor einer Reihe von Jahren verheirathet und lebte mit seiner Frau, die er innigst liebte, sehr glücklich. Drei Kinder waren der Ehe entsprossen, da plötzlich, kurz nach der Geburt des vierten Kindes, zeigten sich bei der Frau Spuren von Trübsinn und Schwermuth, die bald so zunahmen, daß sich die Unterbringung in einer Nervenheilanstalt nöthig machte. In kurzer Zeit artete die Krankheit in vollständigen Irrenn aus. Anfangs schien zwar noch Hoffnung auf Besserung vorhanden, doch bald erklärten die Aerzte die Frau für unheilbar. Im Interesse seiner kleinen Kinder, die, da der Vater den größten Theil des Tages geschäftlich vom Hause abwesend war, sich selbst und fremden Händen überlassen blieben, schritt der Mann nach einiger Zeit, wenn auch schweren Herzens, zu einer zweiten Ehe, nachdem er die rechtsgiltige Ehescheidung von seiner im Irrenhause befindlichen Frau bewirkt hatte. Zehn Jahre sind inzwischen verstrichen, da langte jetzt vor wenigen Wochen ein Brief von dem Direktor der Irrenanstalt an, daß der Zustand der Frau, deren der Ehemann stets nur noch mit stiller Wehmuth gedachte und die er wie eine bereits Verstorbene betrauerte, plötzlich und unerwartet derart gebessert habe, daß sie binnen kurzem als völlig geheilt entlassen werden könne. Die Lage des bedauernswerthen Ehemanns, der auf der einen Seite die zweite Gattin, die er schätzen und achten gelernt hat, auf der anderen Seite aber die erste heißgeliebte Frau sieht, die nichts von der geschiedenen Ehe weiß und sich auf die Zeit der Wiedervereinigung mit dem Gatten freut, ist tragisch.

*** Im New-Yorker Garrick-Theater** wird gegenwärtig ein Stück gegeben, in welchem sich die Soubrette entkleiden und ihre Tricots anziehen muß. Diese Scene wurde verboten, und darf die Ankleidescene nur hinter einer spanischen Wand vor sich geben. Der findige Manager stellte nun auf der Bühne Spiegel derart auf, daß man vom ganzen Hause aus den Entkleidungsvorgang, der sich hinter der spanischen Wand abspielte, brillant sehen kann, aber — dem Buchstaben des Gesetzes ist genügt, und das Stück zieht das Publicum in hellen Schaaren ins Theater.

*** Eine Judenheze mit komischem**

Ausgang hat sich, wie verschiedene Blätter melden, in Genthin in den letzten Tagen abgespielt. Die Filiale eines Berliner Manufakturgeschäfts hatte eine Kinderbescheerung zum Christfest öffentlich in Aussicht gestellt. Inhaber von Konkurrenzgeschäften reizten in Inseraten gegen den „Berliner Juden“ auf. Solche Kinder, die sich von einem Nichtchristen beschenken ließen, müßten von der Bespeisung ausgeschlossen werden, die in Genthin alljährlich durch allgemeine Wohlthätigkeit ins Leben gerufen wird. Auch der erste Herr Pastor des Städtchens prägte den Kindern in der Schule ein, daß sie nicht zu einem Nichtchristen gehen und sich bescheeren lassen sollen. Schließlich stellte es sich heraus, daß der wohlthätige Inhaber des Manufakturgeschäfts gar kein Jude, sondern ein guter Christ und in Berlin sogar Vorstandsmitglied der französischen Kirchengemeinde ist. Die Judenhezer machen jetzt lange Gesichter, haben aber doch ihren Willen gehabt. Denn nun hat Genthin auch einmal eine Judenheze erlebt, freilich ohne einen dazu dienlichen Juden.

*** Ein eiserner Kerl.** Aus Paris wird geschrieben: Ein Handlungscommis ging vor einigen Tagen mit einem Bekannten eine Wette von 500 Francs ein, er wolle beim Kartenspiel einen Meter Eisenrohr aus Eisenblech essen und dazu fünf Glas Bier zur besseren Verdauung trinken. Die beiden gingen miteinander zu einem Schlosser, wo der Eisenschmelzer ein neues Rohr aufschneiden und zu Pulver zerfeilen ließ. Dieses genoss er dann in Gegenwart mehrerer hundert Personen in der Zeit von einer Stunde; sein Befinden war seither vortreflich und so hat er die Wette gewonnen.

Heiteres.

*** Ein Selbstloser.** Besuch: „... Sagen Sie mal, Herr Professor, wie steht's denn eigentlich mit Ihrem Kopfleidn?“ — Professor (zu seiner Frau): „Du, Amalie, wie steht's mit meinem Kopfleidn?“

*** Schlußg.** Sachse: „'s giebt doch schlaß'ge Gellner in der Welt! Frage ich Se da in Scheiditz en Gellner: hab'n Se Postkarten mit Ansichten? — Nee, sagt 'r, blos md're! .. Unsr'e Gäste schreib'n ihre Ansichten immer selber d'rauf, sagt 'r,!“

Verantw. Redakteur: A. Schulz
in Ebing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Ebing.